

musikalischen Geschehen her das, worum es hier durchweg ging: piekfeine, ziemlich aseptische U-Musik.

ALEXANDER SCHMITZ

NEW ORLEANS ORIGINALS

I'LL FLY AWAY

Eigenverlag

Die steigende Zahl jüngerer Musiker, die sich ohne nostalgische Verrenkung, mit Spielfreude und technisch sehr versiert dem traditionellen Jazz zuwenden, lässt fast ein neues Revival vermuten. Zu den Enthusiasten gehören vier Musiker aus Hessen. Alle haben Studienabschlüsse von verschiedenen Musikhochschulen. Christian Seeger, der u.a. Dozent beim Landes Jugend Jazz Orchester Hessen ist, Stephan Udri, Florian Hofmann und Garrelt Sieben nennen sich New Orleans Originals. Sie mussten sich nach dem frühen Tod des 33-jährigen Trompeters und Mitbegründers der Band, Steffen Mathes, neu erfinden. Den Titelsong ihrer ersten CD »I'll Fly Away« mit dem Intro von »Nearer, My God, to Thee« widmen sie ihrem Freund. Klarinette, Banjo, Trompete und Sousaphon – mehr braucht es nicht, um in harmonischer Verbundenheit die swingende Leichtigkeit New Orleans' heraufzubeschwören. Das hindert die vier nicht, neben Nick LaRocca »Fidgety Feet«, auch Bobby McFerrins »Don't Worry, Be Happy«, Stings »So Lonely«, Justin Bieber's »Love Yourself« oder Eigenes wie »Carrousel du Sud« traditionsbewusst ins Gewand des New Orleans Jazz zu hüllen. Im Geiste Louis Armstrongs, King Olivers und Bix Beiderbeckes, denen sie sich musikalisch verbunden fühlen, erklingt raffiniert Arrangiertes rhythmisch abwechslungsreich, gespickt mit feinen Soli des Trompeters Udri und des Klarinettenisten Seeger und ohne nur eine Sekunde zu langweilen. Gut zu wissen, dass es

neben solch ambitionierten Musikern noch Kulturförderprogramme wie »Hessen kulturell neu eröffnen« gibt, wodurch auch der klassische Jazz, der allzu oft stiefmütterlich behandelt wird, den Weg in eine breitere, vielleicht auch »jüngere« Öffentlichkeit findet.

DETLEF A. OTT

WOGRAM/CHISHOLM/ LUBBE/PECHLOF

MUSE

nWog

Keineswegs alltägliche Jazzregionen, kein Overtourismus: Hinter hypnotisch ruhenden Posaumentönen tauchen belebende Harfen- und Saxophonkonstrukturen auf. Nils Wogram verlässt liebgewordene Routen, ohne sich in Einsamkeit zu üben, wenn er sich mit teils langjährigen Weggefährten in wenig erkundete Gefilde begibt. Und zwar überwiegend langsamen Schritts. Deutschland – Neuseeland – Südafrika: Harfenistin Kathrin Pechlof ist mit von der Partie, auch Saxophonist Hayden Chisholm und Viola-Spieler Gareth Lubbe sind dabei, wenn es um die Konzentration auf nicht zu rasche akustische Bewegungen geht. Der Titel des vierten Stücks, »Basis

of Learning«, kommt nicht von ungefähr, sind hier – und öfter auf dieser in Bremen entstandenen Einspielung – auch Lubbes Obertongesänge zu hören: Das Quartett nimmt sich eine Art Auszeit von schnelldrehenden Improvisationen. Nicht ganz: Im entspannt swingenden »Chillin' With J« oder in »Miniature V« wird ein paar Gänge höher geschaltet, um im flott durchtanzten »Hell of the Intellect« befreit aufzuspielen.

WOLFGANG GRATZER

FABIANA STRIFFLER

ARCHIOTÍC

Traumton

Fabiana Striffler sprudelt über. Vor Ideen, vor Fantasie, vor Spielwitz, vor Arrangierlust. Auf nicht einmal 44 Minuten bringen es die zehn neuen Nummern (plus zwei Reprisen). Jedes Stück hat eine zentrale Idee, sei sie konzeptionell oder motivisch, und Strifflers vielsaitiges Sextett (Strifflers Violine, Cello, Gitarre, Keyboards, Bass und Drums; keine Bläser) lotet diese in selten mehr als fünf Minuten aus. Oberflächlich betrachtet kommt das wie ein wilder Stilmix daher, doch in der Feinstruktur lauern die Widerhaken. Wirkt »Maraschino

Cherries« wie ein verspieltes Konglomerat von Stilzitate, bildet das 80er-Keyboardsolo quasi den irritierenden Kern in der Kirsche. Und wenn »Dreamy Back Roads« wie ein sich langsam räkelnder Americana-Verchnitt (inklusive Strifflers vor melancholischer Eleganz strahlender Violinenlinien) daherkommt, unterbricht strategisch günstig platziert eine schräge Sirene die Idylle. Zentrales Stück ist »Chant of the Earth«, dessen eingängiges Thema mit kleinsten Nuancen der repetitiven Eintönigkeit entgeht und gerade mit seinen beiden über die CD verteilten Reprisen das Kernstatement der CD fokussiert: Sei aufmerksam für das, was um dich herum passiert, denn kleinste Veränderungen können gravierende Konsequenzen haben. THORSTEN MEYER

BERLIN 21

THREE!

Blackbird

Den bunten Spirit von Moabit wollte man einfangen, so das erklärte Ziel von Berlin 21 (Martin Lillich, b & eb, Lionel Haas, p & keys, Torsten Zwingenberger, dr & perc). Es verwundert da nicht der Eklektizismus der Platte: Funkiges nebst Latin, Bopiges nebst Loungigem. Bemüht sich das Trio demonstrativ um Vielfalt, kratzt es doch an Beliebigkeit und zuweilen, u.a. im »Zimbaterranean Homesick Blues« – Bob Dylan lässt grüßen! –, am Exotismus. So kommt es, dass manche Stücke, etwa »Crowning Moments«, eine Atmosphäre von Playalongs ausstrahlen, zu deren verschiedenen Styles Hochschulanwärter ihre Linien zu probieren pflegen. Heraus sticht allein Bassist Lillichs aufregend bopige Nummer »You Know What«. Jedoch ist nicht das kompositorisch Konzeptuelle die augenfällige Schwäche des Albums, sondern das Drumming Zwingenbergers. Nahm er einst mit Größen wie Buddy Tate und Big Joe Turner auf: Hier wird kaum

